Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe ..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe ..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen ..... 15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

N. Tonnbardt & Co.,
Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 2. März 1882.

Im hohen Norden.

In der letzten Sitzung der amerikanischen geographischen Gesellschaft hielt der bekannte Polar-Reisende, Herr Dr. Kennan, der durch seine dreijährigen Reisen in Kamtschatka und dem nördlichen Sibirien, die er in Hunde-Schlitten zurücklegte und durch seine, dieses ungeheure Land, — den zehnten Theil der bewohnten Erde — betreffenden Schriften bekannt ist, einen Vortrag. Selbstverständlich konnte er dieses Thema nicht verlassen, ohne der „Jeanette" und der Schicksale ihrer Mannschaft zu gedenken. Die Hauptzüge der interessanten Schilderung sind den Lesern aus den seitherigen Berichten bekannt, zum größeren Theile aber neu ist der Schluß des geistvollen Vortrags.

„Nur wer selbst in jenen Gegenden gelebt hat, kann sich ein Bild der Kämpfe, Strapazen und Leiden vor die Seele führen, welche die Bemannung der „Jeanette" zu bestehen hatte, nachdem sie das Schiff hatte aufgeben müssen. Mit den schwer beladenen Booten im offenen Wasser rudernd oder segelnd, dann die Boote auf das Eis hinaufziehend und über solches dahin schleppend, und diesen aufreibenden Wechsel drei Monate hindurch erduldend, landeten zwei der Boote am Ufer der Lena, auf gleich unwirthlichen Gefilden, als die waren, die sie verlassen hatten, für ihre fernere Ernährung ausschließlich angewiesen auf die dürftige Ausbeute der Jagd. Sicher hat nicht ihr freier Wille die Männer den Weg nach der Lena-Mündung nehmen lassen; die Landung an der Mündung irgend eines anderen der Ströme, die sich in das nördliche Eismeer ergießen, würde die Schiffbrüchigen in ein minder rauhes Land, in ergiebigere Jagdbezirke und näher zu den Niederlassungen der Eingeborenen geführt haben. Aber der dort herrschenden westlichen Strömung konnten die Boote nicht widerstehen, sie mußten noch froh sein, selbst an dieser Stelle, der unwirthlichsten im ganzen nördlichen Sibirien, landen zu können.

Die Vortheile, welche die Menschheit den Nordpol-Expeditionen verdankt, werden vielfach unterschätzt, und die zahlreichen Mißerfolge, welche bei so kühnen Unternehmungen nicht ausbleiben können, haben die Ansicht populär gemacht, daß auf derartige Erforschungsreisen viel mehr Gut und Blut verwendet worden, als die Erfolge derselben rechtfertigten. Dies ist — wenigstens in solcher Allgemeinheit ausgesprochen — unrichtig. Die Entdeckungen der Jagdgründe für den Walfischfang bei Spitzbergen und in der Baffins Bay, der ergiebigsten auf der Erde, verdanken wir Nordpol-Expeditionen, und die Ausbeute eines einzigen „guten" Jahres hat der Menschheit mehr Werthe zugeführt, als sämmtliche Nordpol-Expeditionen dieses Jahrhunderts gekostet haben. Und doch ist diese Vermehrung menschlichen Besitzes nur der verschwindend kleinere Vortheil. — Der täglich wachsende Schiffsverkehr macht die möglichst genaue Kenntniß der meteorologischen Verhältnisse, der Entstehung und der Bahnen der Winde, der Möglichkeit, aus den Centren der Orkane und Cyclone zu entkommen, täglich wichtiger, und keine Beobachtungen haben diese Kenntniß so gefördert, als die in den möglichst hohen Breitengraden gemachten. Die arktischen Regionen und die Länder unter dem Aequator sind die wichtigsten Beobachtungs-Stationen, und unser ganzer Signaldienst verdankt den Beobachtungen der Norpolforscher die Grundlage und die Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen und der auf letztere basirten Voraussagungen.

Was die Opfer an Menschenleben anlangt, so wird die Gefährlichkeit der Nordpol-Expeditionen allgemein überschätzt. Die holländische geographische Gesellschaft hat ein Verzeichniß der Todesfälle zusammengestellt, welche während 31 arctischer Expeditionen, die seit dem Jahre 1841 von England und Amerika ausgerüstet wurden, vorgekommen sind: Diese Statistik weist eine jährliche Sterblichkeitsrate von 1.7 Prozent nach, also ein Verhältniß, welches günstiger ist, als dasjenige der durchschnittlichen Jahres-Sterblichkeit in New York und Washington und wesentlich günstiger, als auf unserer Handelsflotte. Daß trotzdem allgemein geglaubt wird, der Nordpolforscher habe weniger Aussicht, wieder heimzukehren, als jeder andere Seemann, ist leicht erklärlich. Wenn die Mannschaft irgend eines Kauffahrthei-Schiffes nach heldenmüthigem Kampfe mit Stürmen und Wellen, oder mit Kälte und Entbehrungen unterliegt, so berichten hiervon vielleicht zwanzig Zeilen in den Schiffsnachrichten der Zeitungen großer Städte. Auf eine wissenschaftliche Expedition nach den arctischen Regionen sind die Blicke der Welt gerichtet; wenn gestrandete Seefahrer an Neufundlands Küste die größten Beweise von Heroismus und Selbstaufopferung geben, so sterben sie mit dem Gefühle der Befriedigung, das ihnen das eigene Bewußtsein verleiht, — wenn aber ein Mann von der „Jeannette", — Corwin, der frühere Berichterstatter des „N. Y. Herald" — allein bei einem sterbenden Matrosen in der furchtbaren Einöde zurückbleibt, wissend, daß er den Gefährten nicht retten kann, aber von dem Wunsche beseelt, ihm bis zum letzten Augenblicke jede mögliche Erleichterung zu verschaffen, so ist diese heroische That in dem Buche der Geschichte verzeichnet.

Die Schicksale der Nordpol-Reisenden vollziehen sich vor den Augen der Welt und jedes einzelne tragische Ende bleibt mehr in der Erinnerung, als hundert Todesfälle während gewöhnlicher Seereisen."

Zum Gedächtniß Garfield's.

Wir lassen hier in wörtlicher Uebersetzung die herrlichen Schlußsätze der Gedächtnißrede Blaine's auf Garfield folgen:

Am Morgen des 2. Juli war Präsident Garfield ein zufriedener und glücklicher Mensch, nicht wie er es gewöhnlich war, er war vielmehr in einer fröhlichen heiteren Stimmung wie ein Knabe. Auf dem Wege zum Bahnhof, wohin er langsam fuhr, um den schönen Morgen zu genießen, freute er sich auf die ungewohnte Muße, die ihm zu Theil werden sollte und auf die bevorstehenden Vergnügungen. Aus seinem Gespräche hallte seine heitere Stimmung wieder. Er empfand es, daß nach viermonatlicher Prüfung seine Administration immer stärker wurde und an Popularität gewann, daß die Schwierigkeiten, welche ihm bei seiner Inauguration entgegenstanden, glücklich überwunden seien, daß dieselben hinter ihm und nicht mehr vor ihm lagen; das er bald sein Weib, das er innig liebte, wieder sehen würde, welches sich gerade von einer Krankheit erholte; daß er sich auf dem Wege zur „Alma mater" befand, um dort die Freundschaften seiner Jugendjahre zu erneuern und Begrüßungen mit denjenigen auszuwechseln, welche ihm mit großem Interesse bei seinem Emporsteigen gefolgt waren, bis er sich zu dem höchsten Ehrenamte, das seine Landsleute ihm übertragen konnten, empor geschwungen hatte.

Sicherlich, wenn das Glück von den äußeren Ehren und Triumphen abhängt, so war James A. Garfield damals ein glücklicher Mensch. Keine schlimme Ahnung beunruhigte ihn und keine Gefahr schien den Himmel seines Glückes zu verdunkeln. Aber sein schreckliches Verhängniß überraschte ihn in einem Augenblick. Noch stand er aufrecht da, kräftig, mit Vertrauen auf die vor ihm liegenden Jahre blickend, und im nächsten Augenblick lag er am Boden, verwundet, blutend, hülflos, zu wochenlangen Qualen verurtheilt, zum Schweigen und zum Grabe.

Ohne irgend welche Ursache, in übermüthigem Wahnsinn und scheußlicher Verruchtheit, durch die blutrothe Hand des Meuchelmordes wurde er aus dem vollen Strome seiner Lebensinteressen, aus seinen Hoffnungen, seinen Bestrebungen und Errungenschaften hinausgestoßen in die Gegenwart des Todes, und doch klagte und jammerte er nicht. Es handelte sich bei ihm nicht um den einen kurzen Augenblick, in welchem er betäubt und ohnmächtig das Leben hätte hingeben können, ohne sich dessen bewußt zu werden, vielmehr mußte er Tage und Wochen von furchtbaren Schmerzen und Todesqual durchmachen; mit klarem Blick und stillem Muthe blickte er in sein Grab.

Seine halbgebrochenen Augen sahen alle seine Pläne zerstört. Welche Lippen könnten den Gefühlen Ausdruck geben, mit welchen er von seinen hochgehenden Bestrebungen, von seinen Freunden, von seiner Familie sich langsam trennen mußte. Hinter ihm eine stolze Nation, eine große Schaar treuer Freunde, eine geliebte Mutter, welche ihrer Mühen und ihre Thränen Jahre reichlich aufgewogen sah, durch die von ihrem Sohne errungenen Ehren, ein liebendes Weib, dessen Leben in dem seinigen lag, die jungen Söhne, welche die Kinderschuhe noch nicht ausgezogen hatten, die liebliche Tochter und die zu Jünglingen herangewachsenen Söhne, welche sich Tag für Tag die Liebe ihres Vaters zu erwerben suchten und derselben würdig waren.

Vor ihm lag Zerstörung seines ganzen Glückes und die Nacht des Grabes. Und doch zagte seine Seele nicht, sein Geist war nicht gebrochen. Alle seine Landsleute erfüllte die größte und tiefste Sympathie. Durch seine Selbstbeherrschung in seinen körperlichen Leiden und Qualen wurde er der Liebling seiner Nation und die Gebete der ganzen Menschheit umschwebten sein Schmerzenslager.

Aber alle diese Liebe und alle diese Theilnahme konnten sein Leiden nicht mit ihm theilen, noch es erleichtern. Er hatte den Kelch allein zu leeren. Muthig, ohne Zittern schaute er dem Tode in's Angesicht. Mit rührender Zärtlichkeit nahm er Abschied vom Leben. Neben dem teuflischen Zischen der Kugel des Meuchelmörders vernahm er die Stimme Gottes und ergab sich mit stiller Resignation in dessen Willen.

Als das Ende nahe war, erwachte seine alte Sehnsucht nach dem Meere. Die stattliche Wohnung der höchsten Executivmacht war für ihn ein Hospital, eine Stätte langen Leidens geworden, und er bat darum, daß man ihn aus ihren Gefängnißmauern, aus ihrer drückenden Atmosphäre, aus ihrer Hoffnungslosigkeit fortbringe. Mit andächtig schweigender Liebe brachte ihn das Volk nach dem Seeplatze, damit er dort lebe oder sterbe, in dem Anblick der wallenden Wogen des Meeres, wie Gott es fügen würde.

Das bleiche abgezehrte Antlitz der erfrischenden und kühlenden Seebrise zugewandt, schaute er von seinem Schmerzenslager hinaus auf die wechselnden Wunder des Meeres, auf die im Frühlichte erglänzenden Segel, auf die ruhelos rollenden rauschenden Wogen, welche sich am Strande brachen, auf die im Glanze der Abendröthe purpurn erstrahlenden Wolken, welche den Horizont einschlossen, auf die still ihre unendlichen Bahnen beschreibenden Sterne des nächtlichen Himmels. Dort lasen seine brechenden Augen in dem Buche der Wunder, geschrieben in der Geheimschrift der Natur, welche nur die scheidende Seele zu verstehen vermag. In der Abgeschiedenheit, bei dem Zurücktreten des Irdischen vernahm er, wie die Wogen sich an einem entfernteren Ufer brachen, und seine bleiche Stirn umfächelte der Hauch des ewigen Morgens.

Die Bierproduktion Europa's.

Was die Bierproduktion in quantitativer Hinsicht betrifft, steht Großbritannien unter den europäischen Ländern obenan. Im vorletzten Jahre gab es dort 26,114 Brauereien, in Deutschland 23,940, in Frankreich 3,100, in Belgien 2,500, in Oesterreich-Ungarn 2,297, in Holland 560, in Rußland 460, in Norwegen 400, in der Schweiz 400, in Dänemark 240 und ebenso viele in Schweden. (In den Ver. Staaten 3,293 Brauereien.)

Die Quantität des produzirten Bieres belief sich in dem genannten Jahre in Großbritannien auf 49,000,000 Hectoliter (1 Hectoliter gleich 22 Gallonen) in Deutschland auf 37,000,000, in den Ver. Staaten auf 14,000,000, in Oesterreich-Ungarn auf 11,000,000, in Belgien auf 8,000,000, in Frankreich auf 7,000,000, in Rußland auf 3,000,000, in Holland auf 2,600,000 u. s. w.

Die größten Brauereien findet man in Rußland, welche in dem genannten Jahre im Durchschnitt 6,950 Hectoliter producirten, während von den Brauereien Dänemark's im Durchschnitt 6,250 Hectoliter producirt wurden, von denjenigen Oesterreich-Ungarns 4,776, von denjenigen der Ver. Staaten 4,182, von denjenigen Frankreichs 5,355, von denjenigen Großbritanniens 1,900 und von denjenigen Deutschlands 1550.

Marie Heilbronn's Rückkehr zur Bühne.

Von dem Zusammenbruch der Union Generale ist auch eine frühere berühmte Sängerin schwer betroffen worden. Dieselbe war seit dem Frühjahr 1880 der Kunst, wenigstens der öffentlichen Ausübung derselben, untreu geworden, nachdem sie dem Grafen de la Panouse eheliche Treue gelobt hatte.

Die Leser werden schon wissen, daß hier von der früheren Marie Heilbron die Rede ist, die ja auch den Ver. Staaten schon einen Besuch abgestattet und die beste Aufnahme gefunden hat.

Noch vor Kurzem war sie eine reiche Gräfin und bewohnte eine im byzantinischen Style aufgeführte Prachtwohnung an der Rue de Monceau in Paris. Jetzt aber hat sie sowohl, wie ihr Gatte, durch die erwähnte financielle Katastrophe Alles verloren, was sie besaß. Es ist ihr nichts geblieben als ihre Kunst, und wie einst den griechischen Sänger Arion die Kunst, die ihm ein Gott gegeben, aus den Meeresfluthen rettete, so wird sich auch Marie Heilbronn mittels ihrer Kunst aus den Wogen des finanziellen Unglücks wieder emporringen zu neuem Ruhme und neuem Glanze. Denn nachdem wenige Tage nach dem unglücklichen Ereigniß der Bankier Stern ihre prächtige Wohnung gekauft hatte, that die ehemalige Sängerin öffentlich die Absicht kund, wieder das zu werden, was sie war, ehe sie Gräfin de la Panouse wurde — die Sängerin Marie Heilbronn. Und kaum war dies bekannt geworden, da trafen auch schon die glänzendsten Offerten ein aus Amerika, aus St. Petersburg und aus Mailand.

Die ehemalige Künstlerin, welche durch das Unglück von Neuem der Kunst zugeführt wird, erklärt es offen, es komme ihr zunächst vor Allem darauf an, Geld zu verdienen. „Ich werde es machen, wie Sarah Bernhardt," sagte sie. „Ich werde mich, wenn es nothwendig erscheint, an einen dieser Händler mit Menschenfleisch verkaufen, welche in der neuen Welt in Künstlern und Künstlerinnen spekuliren." Marie Heilbronn ist aber eine sehr launige Künstlerin und hat schon manchen Impresario heftige Kopfschmerzen bereitet.

Noch kurz vor ihrer Verheirathung hatte sie an der Pariser Oper ein dreijähriges Engagement angetreten, nach dessen Contraktbestimmungen sie das erste Jahr $16,000, das zweite $19,000 und das dritte $23,000 erhalten sollte. Das waren in Anbetracht ihrer verhältnißmäßig sehr kurzen künstlerischen Carriere sehr glänzende Bedingungen. Aber der Contrakt wurde durch ein Uebereinkommen aufgelöst, nachdem die Künstlerin einige Male im „Faust" und im „Don Juan" aufgetreten war, ohne jedoch einen Erfolg zu erringen, wie sie es gewöhnt war.

Marie Heilbronn verdankt, nächst ihrer natürlichen Begabung, ihren künstlerischen Ruhm Herrn Strakosch. Fast noch ein Kind, hatte sie im Jahre 1868 in der Pariser Opera Comique debütirt. Dorthin kehrte sie auch nach einer Kunstreise durch Holland zurück, und schon im Jahre 1872 strömte ganz Paris ihr zu, um sie in den „Braconniers" zu bewundern.

Als sie eines Abends vom Theater nach ihrer Wohnung zurückgekehrt war, wurde sie daselbst von Strakosch aufgesucht, welcher sie für die Italienische Oper engagirte. Sie zog sich drei Monate lang aus der Oeffentlichkeit zurück und bereitete sich für ihre neue Carriere vor. Dann wurde sie von Strakosch in dem alten Ventadour Theatre dem staunenden Paris vorgeführt, und ihr Erfolg in „La Traviata", „Lucia", „Othello", „Il Travatore" u. s. w. war ein durchschlagender. Darauf begann eine längere Reiseperiode für die Künstlerin. Mit Albani und Strakosch besuchte sie zunächst Amerika, dann Spanien, Rußland und England, fand aber dann und wann auch Gelegenheit, wieder in Paris aufzutreten, wo sie immer mit dem größten Enthusiasmus empfangen wurde.

Schließlich ließ sie sich zu der Annahme eines Engagements bewegen, das sie der Ausübung der Kunst entführte, indem sie den Grafen de la Panouse heirathete. Ihr Glück als Gräfin sollte jedoch, wie schon gesagt, nicht von langer Dauer sein. Sie kehrt jetzt wieder zu ihrer künstlerischen Laufbahn zurück. Sie hat sich ihre frühere Jugendschönheit noch in vollem Maße bewahrt, und, wie es heißt, ist ihre Erscheinung eine noch glänzendere geworden, wie sie früher war.

Revolution im Schiffsbau.

Gelegentlich der Comite-Verhandlungen über „unsere neue Marine" ist mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Schnelligkeit der Dampfer nahe an der Grenze des Erreichbaren angelangt sei, und daß die Geschwindigkeit des Cunard-Dampfers „Servia" wohl kaum wesentlich übertroffen werden kann. Aber schon beschäftigt ein neues und in der Schweiz bereits patentirtes Verfahren des Physikers Pierre Pictet in Genf, welches eine principiell neue Bauart der Schiffskörper in Anwendung bringt, die fachmännischen Kreise. Die nach der neuen Methode gebauten Schiffe haben keinen Kiel, sondern unten eine breite, nach hinten heruntergebogene Fläche mit fast senkrechten Seitenwänden und einen stumpfen Bug. Sobald dieses Schiff eine gewisse Geschwindigkeit in seiner Vorwärtsbewegung erlangt hat, hebt es sich zum Theil aus dem Wasser heraus und gleitet mit seiner breiten unteren Fläche auf demselben dahin, wobei es weit weniger einsinkt, als im Zustande der Ruhe. Wenn es sich in Bewegung setzt, so hat der Bug einen bedeutenden Widerstand zu überwinden, derselbe mindert sich jedoch, je mehr die Geschwindigkeit des Schiffes gesteigert wird, weil die Menge des zu verdrängenden Wassers mit der Zunahme der Geschwindigkeit abnimmt. Es wird auf diese Weise die Fortbewegung im Wasser hinsichtlich des Vordertheiles des Schiffes gewissermaßen und theilweise in ein Vorwärtsgleiten auf dem Wasser verwandelt und hierdurch ein großer Gewinn für die in der Schnelligkeit des Fahrzeuges bestehende Leistung des letzteren erzielt. Practische Experimente müssen die Richtigkeit der neuen Theorie erst noch bestätigen, sowie eine bestimmte Antwort auf die Frage geben, ob Schiffe der neuen Construction bei unruhiger See dieselbe Sicherheit gewähren, als die auf den Kiel gebauten Schiffe. Jedenfalls erscheint die neue Theorie geistvoll, und es ist nicht unmöglich, daß dieselbe eine förmliche Umwälzung im Schiffsbau zur Folge hat, und daß sie es ermöglicht, den Schiffen eine Schnelligkeit zu geben, die wir jetzt noch nicht ahnen. Daß unsre Eisenbahnzüge mehr als doppelt so schnell sich bewegen, wie unsre schnellsten Dampfer, hat in der relativ geringen Widerstandsfähigkeit der Luft seinen Grund; Techniker behaupten, es sei nicht unmöglich, den Widerstand des Wassers dadurch geringer zu machen, daß man die Menge Wasser, die ein Schiff zu verdrängen hat, reducirt.

Vom Inlande.

Die Ende voriger Woche nach dreiwöchentlicher Verhandlung erfolgte Freisprechung des Dr. William W. Lowen in Providence, R. J., welcher der Brandstiftung angeklagt war, hat große Aufregung erregt. Das Wohnhaus des Doktors war vor Kurzem abgebrannt und Zeugen hatten gesehen, daß die Flammen zuerst im Keller und zwar sofort mit außerordentlicher Heftigkeit ausgebrochen waren. Als das Feuer so gut wie gelöscht war, schlugen Flammen aus der zu dem Hause gehörigen Scheuer; letztere wurden von den noch vor dem Hause befindlichen Löschmannschaften sofort gelöscht und man entdeckte eine Alcohollampe und einen mechanischen Apparat, mittels dessen die um die Lampe aufgehäuften brennbaren Gegenstände nach einer bestimmten Zeit in Brand gesetzt werden mußten. Das gesammte bewegliche und unbewegliche Eigenthum war hoch versichert; der Doktor befand sich zur Zeit, als das Feuer ausbrach, in Albany, N. Y., und man nahm an, daß die Frau des Doktors, mit diesem im Complott, die in der Scheuer und höchstwahrscheinlich auch im Keller des Wohnhauses angebrachten Apparate zu der im Voraus verabredeten Zeit in Gang gesetzt habe. Der Doktor hatte kurz vorher mehrere Spirituosenhändler wegen gesetzwidrigen Verkaufs von Schnaps denuncirt, und dies benutzte der Vertheidiger, den Geschworenen plausibel zu machen, die letzteren hätten, um sich zu rächen, die Apparate in den Keller und in die Scheuer spedirt.

Der englische Dampfer „Titania", Eigenthum eines Rheders in Liverpool, welcher unter Führung des Capitäns O'Neil von New York am 24. Januar d. J. die Reise nach Newcastle in England antrat, ist zwanzig Tage überfällig und wird in New York, Newcastle und Liverpool als verloren betrachtet. Die einzige Möglichkeit, daß die „Titania" doch noch existire, besteht darin, daß dieselbe durch den Verlust der Schraube oder des Steuerruders von Wind und Wellen nach Gegenden des Oceans getrieben worden ist, in die sich selten ein Schiff verirrt. Die „Titania" wurde erst im Jahre 1880 als ein stolzes eisernes Schiff mit 1273 Tonnen Gehalt erbaut, führte außer dem Capitän dreißig Officiere und Matrosen und war mit Schinken, Speck, Schmalz, Talg, Käse, Mais, Weizen und Provisionen in Blechbüchsen befrachtet, einer Ladung die für nahezu $100,000 in Boston versichert ist.

Pariser Blätter sind so naiv in ihren „Mabille-Epilogen", die Amerikaner für das Eingehen jenes „lustigen" Etablissements verantwortlich zu machen. „Wo der Amerikaner, namentlich der reisende Amerikaner hintritt, da wächst kein, sonst noch so wild wuchernder Humor, keine Schlingpflanze leichtfertiger Grazie mehr.". Also wieder eine Yankee-Mission! Der Yankee drängt sich in großer Zahl an die sündhaften Stätten des Kontinents, benimmt denselben durch seine Gegenwart den gefälligen, verführerischen Charakter, vernichtet sie durch Langweil und verrichtet auf diese Weise ein moralisches Werk.

Der Prozeß des bedauernswerthen Sergeanten Mason contrastirt unangenehm mit der Behandlung, welche Guiteau während der Untersuchung zu Theil wurde. Mason wurde vom ersten Tage seiner Verhaftung an in strenger Abgeschlossenheit gehalten. Während der letzten Verhandlung voriger Woche machte der Ankläger die Bemerkung: Mason habe sich, ehe er den Schuß abfeuerte, über die Gewohnheiten Guiteau's instruirt; der Mann des Gesetzes wollte augenscheinlich hierdurch andeuten, daß die Handlung Mason's eine vorbedachte und vorbereitete gewesen sei. Der bis zu seiner voreiligen That auf's beste beleumundete Soldat erhob sich und sagte bescheiden: „Bei Gott, Richter, das that ich nicht." Der Vorsitzende verwies ihm mit scharfen Worten jedes derartige Einmischen in den Gang der Verhandlungen. Der Präsident des Gerichts hat jedenfalls correct gehandelt, — aber der Contrast ist es, der unangenehm berührt.

Auch der letzte, die Monate Oktober, November und Dezember umfassende Bericht der New Yorker Polizei weist eine Abnahme der Gesetzes-Uebertretungen gegen das Vorjahr nach. Verhaftet wurden 17,341 Personen gegen 18,136, mithin 795 weniger als in derselben Periode 1880. Wir glauben, daß diese erfreuliche Erscheinung lediglich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß es im vorigen Jahre leichter war, Arbeit zu erhalten, als im vorvorigen, nicht aber einer Zunahme von Gesittung und Bildung. Unter den Verhafteten konnte nur je einer aus dreißig nicht lesen und schreiben. Unsre Landsleute haben sich unter allen Bevölkerungs-Elementen am besten gehalten, 8,515 in den Ver. Staaten und 5,490 in Irland Geborenen stehen nur 1,673 aus Deutschland Eingewanderte gegenüber und das ist in Berücksichtigung der hohen Bevölkerungsziffer der Deutschen in New Yokk ein außerordentlich günstiges Verhältniß. Dasselbe gilt von den Böhmen, während die Italiener 288 zu dem Contingente der Verhafteten stellten, eine zu ihrer Anzahl bedenklich hohe Nummer. Bei ihnen bilden Gewaltthätigkeiten und der Mißbrauch von Stilet- und anderen Stichwaffen die Mehrzahl der Vergehen und Verbrechen, während im Allgemeinen Unmäßigkeit die größere Hälfte aller Gesetzesübertretungen veranlaßte. Den Berufen nach gehören die meisten Verhafteten dem Stande der eigentlichen Handarbeiter an — 3,112 — und nach ihnen figuriren Wirthe, Schenkwärter und Kellner am zahlreichsten. 22 Redakteure und Reporter, zwei Richter und ein Geistlicher sind ebenfalls unter den Verhafteten. Schlägt man die Bevölkerung New Yorks auf anderthalb Million an, so muß der Bericht als erfreulich für die Zustände in „Gotham" gerühmt werden.

In Newark hat ein zwölfjähriger Junge in einer Nadelfabrik einen schrecklichen Tod gefunden. Er hatte Draht durch Walzen zu führen; der Draht riß, umschlang den Knaben und schnitt ihn buchstäblich in zwei Stücke. Eine vernünftige Fabrikordnung, wie sie in den meisten europäischen Staaten existirt, aber hier von dem souveränen Volke noch nicht eingeführt ist, würde diesen Unfall unmöglich gemacht haben. Ist es statthaft zwölfjährige Kinder mit derartigen Arbeiten zu betrauen und genügten nicht die einfachsten technischen Vorsichtsmaßregeln, um ein derartiges Unglück zu verhüten? Wann werden die Arbeiter einsehen, daß es ihre Sache ist, eine Fabrikordnung zu erzwingen?

Tom Nast, der Caricaturist in „Harper's Weekley", beabsichtigt seine bisherige Thätigkeit aufzugeben, da er, wie es heißt, sich durch dieselbe schon ein bedeutendes Vermögen erworben hat.

Neunzehn Mitglieder der New Yorker Legislatur haben seit dem Eisenbahnunglück bei Spuyten Duyvil ihre Freibillets an Vanderbilt zurückgeschickt.

Zu Boston sind in den letzten zwei Monaten 20,000 Personen auf Anordnung der Sanitätsbehörde kostenfrei geimpft worden.

Vom Auslande.

— Allerdings ist Skobeleff für seine Brandreden gerüffelt worden und hat den Befehl erhalten, sofort auf seine Güter zurückzukehren, jedoch die russischen Regierungsblätter haben vor drei Wochen einen ganz ähnlichen Ton, wie Skobeleff angeschlagen. Die „Köln. Ztg." vom 11. Febr. läßt sich von Petersburg schreiben: Es geschehen Wunder in Rußland; die Steine fangen an zu reden, die amtlichen Blätter beschäftigen sich seit einiger Zeit mit auswärtiger Politik! Erst überfiel das amtliche Marineblatt, der „Kronstadter Bote", das ahnungslose Deutschland mit einem mit Festungen und Panzerschiffen drohenden, Zwietracht säenden Aufsatze, und in den letzten Tagen erhebt sogar der ehrwürdige russische Reichsanzeiger, der „Regierungsbote", seine Stimme zu leidigen politischen Liedern. Der „Regierungsbote", der vom Ministerium des Innern aus redigirt wird, hat früher nie daran gedacht, sich politische Berichterstatter zu halten, denn seine ganze gedankenlose Thätigkeit bestand lediglich darin, als Regierungssprachrohr für innere Angelegenheiten zu dienen. Nun erwacht zu unser aller Schrecken dieses Scheingeschöpf plötzlich zu politischem Leben und die erste That, wodurch es dieses neue Dasein bekundet, ist, daß es sich mit rückhaltloser Offenheit, mit den „unterdrückten Slaven" auf der Balkanhalbinsel Hand in Hand gehend, drohend gegen Oesterreich wendet. Der Berichterstatter des „Regierungsboten" in Cettinje, irgend eine geheimnißvolle Persönlichkeit, erklärt sogar, Montenegro könne es sich nicht gefallen lassen, daß Oesterreich es rings mit Truppen umringe. Es ist recht auffällig, daß die offiziellste Zeitung der Welt eine solche Sprache führt, nachdem Skobelew und Aksakow schon gesprochen und man den Eindruck erwogen hatte, den solche Auslassungen in Europa hervorgebracht. Im allerunschuldigsten Falle macht sich hierdurch das Regierungsblatt doch wenigstens einer moralischen Unterstützung des gegenwärtigen Aufstandes schuldig und der Artikel wird nicht wenig dazu beitragen, den Haß der Slaven gegen Oesterreich zu schüren. Graf Ignatiew erklärt jedem, der es hören will, er bekümmere sich durchaus nur um die innere Politik, die äußere gehe ihn durchaus nichts an. Wie reimt sich das zusammen? Und gleichzeitig wurde dem „Golos", der gegen die Panslawisten zu Felde zog und sie beschwor nicht mit dem Feuer zu spielen, mit der Entziehung des Straßenverkaufs gedroht, falls er nicht sofort über solche Sachen unverbrüchliches Schweigen bewahren werde.

— Ein indischer Ablaß-Monat. Die indischen Blätter enthalten eine Ankündigung des Brahminen-Collegiums in der heiligen Stadt Allhabad am Ganges, in der die Gläubigen darauf aufmerksam gemacht werden, daß im laufenden indischen Monat (Januar und Februar) in genannter Stadt eine „Melle Chumbur" (Sündentilgungs-Messe) in Verbindung mit einer großen Wallfahrt, stattfinden werde. Eine solche Messe wird immer nur nach Ablauf von zwölf Jahren abgehalten und müßten daher alle Jene, welche heuer nicht ihre Sünden los werden, dieselben noch volle zwölf Jahre mit sich herumtragen. Man erwartet nun in Allhabad, daß sich zu dieser Messe gegen drei Millionen Pilger einfinden werden, und haben die englischen Behörden auch schon die nöthigen sanitären Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Da jeder Pilger für die Gewinnung des Ablasses den Priestern mindestens eine Viertel-Rupie (23 kr.) spenden muß, so dürften die Priester Allhabads heuer kein schlechtes Jahr haben.

— Künstliches Perlmutter. Nach einer Mittheilung des Berner „Bund" ist es einem Herrn Karl Gehmia in Bern nach mehrjährigem Experimentiren gelungen, künstliches Perlmutter zu erzeugen, das von dem natürlichen absolut nicht zu unterscheiden sei. Es kann in jede Form gebracht, in jeder Farbe erzeugt werden, widersteht ebenso gut der Sommerhitze, wie der Winterkälte und — was die Hauptsache ist — die Herstellungskosten sind sehr niedrig.

— Ein historischer Schmuck. Unter den französischen Kronjuwelen befindet sich auch das famose Halsband der Königin Marie Antoinette, dessen Anschaffung so viel zu ihrem und ihres Gemahls schauerlichem Ende beigetragen hat. In einem französischen Blatte finden wir nun folgende Schilderung dieses Schmuckes: „Eine Reihe großer Diamanten schließt sich enge an den Hals; darauf folgen zwei Reihen minder großer Steine, die in prächtigen Diamanttropfen endigen, welche auf die Brust hinabfallen. Das Collier ist auf einem blaßrosa Bande aufgeheftet. Die zarte Farbe soll den Glanz der Steine bedeutend erhöhen. Die unglückliche Königin hat das Halsband niemals getragen. — Die Napoleoniden haben den französischen Kronschatz in fürchterlicher Weise geplündert. Napoleon schenkte seiner Stieftochter, der Königin Hortense, ein Diadem von unschätzbarem Werthe; letztere verkaufte den Schmuck später an die Herzogin von Orleans, und jetzt befindet er sich im Besitze der Gräfin von Paris. Die Kaiserin Eugenie pflegte sich förmlich in Diamanten zu kleiden. Bei Hofbällen erschien sie in weißen Mousselin-Kleidern, die völlig mit Diamanten benäht waren und gleich Alpenschnee im Scheine der Mittagssonne glitzerten."

— Die Municipalbehörde der Stadt Paris ist bei der Regierung um die Erlaubniß eingekommen, diejenigen Leichen, welche als Objecte in den Anatomieen gedient haben, verbrennen zu dürfen. In den beiden größten Hospitälern betrug die Anzahl solcher Leichen im vorigen Jahre 3500.

— Die Verlustliste der Pariser Börse in der Liquidation ist folgende: 4 officielle Wechselagenten haben ihr Amt aufgeben müssen; 2 Rentenagenten und 14 andere gingen zu Grunde. Von den 60 Agenten mußten 27 zur Syndicatskasse ihre Zuflucht nehmen, um die fälligen Zahlungen leisten zu können. Der höchste Betrag, den ein Agent de Change verlor, war 19 Mill. Francs, ein anderer, dessen Kunden fast sämmtlich aus Geistlichen bestanden, büßte 10 Mill. Frcs. ein.

— Baumwollene Schinken. Zufolge einer Entscheidung des Hauptzollamts in Bremen werden Schinken, die, mit einem baumwollenen Gewebe umzogen, von dort ins Zollgebiet versandt werden sollten, nach der Tarifposition als Baumwollenwaaren mit 80 M. pro 100 Kilogramm zur Verzollung gezogen werden.

Barth (Pommern), 12. Febr. Bei der Ziehung der 4. Klasse der preußischen Lotterie ist hierher ein Gewinn von 300,000 M. gefallen. Ein Viertel erhält der Gutspächter Koch-Dabitz, ein zweites Viertel vertheilt sich auf den Postmeister a. D. Kayser, Postamtsassistenten Kaukelsitz und Postdirektor Gallert. An einem dritten Viertel nehmen Theil der hiesige Schuhmacher Beuster und der Marineur Alpers (je ein Sechzehntel) und vier Arbeiter (je ein Zweiunddreißigstel). Die Theilnehmer des vierten Viertels, Dachdecker Ihrcke und Genossen, wohnen in Hermannshagen.